

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 5

Artikel: Ida Sulzberger : aus dem Leben einer Gehörlosen [Fortsetzung]
Autor: Sulzberger, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ida Sulzberger

Aus dem Leben einer Gehörlosen.

(Fortsetzung.)

Das alles ist mir klar geworden, wenn ich an die vierzigjährige Lebensarbeit des Herrn Erhardt und seiner Hilfslehrer denke, und seine damals und später ausgebildeten Zöglinge mich jetzt noch manchmal besuchen. Unter meinen Schülern von damals befand sich auch der kürzlich verstorbene Jakob Bärlocher, dem ich ein freundliches Andenken bewahre. Denn als Herr Sutermeister geschrieben hatte, ich sei gestorben, kam Herr B. zu Fuß zwei Stunden weit her, um sich zu überzeugen, daß ich noch lebe und gesund sei. Auch eine gutbegabte und verständige Tochter saß auf der Schulbank, die später einen ältern taubstummen, ebenfalls verständigen und wohlausgebildeten Mann heiratete, mit dem sie in friedlicher Ehe lebte. Sie bekamen einen taubstummen Sohn, den sie ebenfalls in der Anstalt St. Gallen ausbilden ließen und sich auch in den Ferien daheim viel Mühe mit ihm gaben. Aber der Sohn war sehr schwach begabt, er konnte nicht konfirmiert werden und keinen Beruf lernen. Beide Eltern sind ihm gestorben, er — der Sohn — ist im Armenhaus versorgt und ist nur ein sehr groß gewachsenes Kind geblieben. Noch von einem dritten Schüler will ich erzählen, den die Leser dieses Blattes wohl auch kennen lernen dürfen, obgleich er noch lebt. Er hieß (und heißt also noch) August Bösch und stammt aus der Landschaft Toggenburg (zwischen St. Gallen und Winterthur und dem Säntisgebirge), wo eine aufgeweckte, strebsame, fleißige und tüchtige Bevölkerung wohnt und so war August auch. Er hatte daheim schon die Volksschule besucht, als er durch Krankheit das Gehör fast gänzlich verlor. Bei seiner Begabung kam er gleich in die Oberklasse, und war auch da den Andern voraus; sprechen konnte er ja wie die Vollsinnigen, und sollte in der Anstalt hauptsächlich absehen lernen und seine Schulzeit bis zur Konfirmation durchmachen. Die größern Knaben erhielten am Abend Handfertigkeits-Unterricht, und da zeigte sich, daß August zum Modellieren (in Thon) Geschick und Begabung besaß. Nach Vollendung der Schulzeit kam er zu einem Grabsteinbildhauer in die Lehre, er wurde aber kein bloßer Handwerker, sondern ein Künstler, er bildete sich weiter auf der Kunstakademie in München, arbeitete bei guten Bildhauern, besuchte Paris und Rom und wurde nach und nach durch schöne Marmorbildnisse, die er ausstellte, bekannt und bekam Arbeit. Auf dem Zentralfriedhof in Zürich sind einige Büsten

(Kopfbildnisse), verdienter Männer von ihm, in St. Gallen hat er den Broderbrunnen am westlichen Eingange zur Altstadt modelliert, und wenn ich nicht irre, auch eine schöne Christusgestalt am Eingang in die St. Laurenzkirche. Ferner ist von ihm modelliert das Freiheitsdenkmal in Stäfa am Zürichsee und die fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen (Basrelief) unter der Kanzel in der prächtigen Kreuzkirche in Zürich. Andere kleinere Statuen befinden sich in Museen und bei Privaten. Die Anstalt St. Gallen kann wohl stolz sein auf einen solchen Schüler, es ist August Bösch besser geglückt, als dem armen Gerhard Henrich. Soviel ich weiß, lebt Bösch meistens in Rom und ist unverheiratet geblieben.

Das Leben in der St. Galler Anstalt war sonst recht angenehm. Herr Erhardt war ein friedliebender, weiser, maßvoller Hausvater, den alle Zöglinge liebten.

Gegen Süden erhebt sich hinter hohen Hügeln stolz das graue Säntisgebirge (auch Alpstein genannt) und gegen Westen sieht man wieder über eine weite Talsenkung bis an die höchsten Berge des Toggenburg, Hörnli, Speet, Aursfirsten, usw., das was das sogenannte „Fürstenland“ (eine meistens fruchtbare Gegend), das ehemals dem Fürstabt des Klosters St. Gallen untertan war. Die Abhänge des Hügelzuges auf dem die Anstalt steht, ziehen sich ziemlich steil gegen die Stadt hinunter und war damals noch mit fetten Wiesen und Obstbäumen bedeckt, nur einige steile Fußwege, zum Teil mit Stoffeln, führten von der Stadt auf den Berg und ein schmaler, sehr holpriger Hohlweg zog sich von Westen nach Osten über den ganzen Hügelzug, also auch an der Anstalt vorbei, und das war der einzige Fahrweg für Leute und Sachen.

An schönen Sonntag-Abenden spazierten viele Leute über den Berg, aber vor Kutschen, Belos, Autos und anderem Fuhrwerk war man da oben sicher, jedenfalls konnten sie nur langsam fahren. Zu unsern Füßen in einem nur wenig mehr als ein Kilometer breiten Tale zog sich die Stadt St. Gallen hin, aus der auch die Anstalt alle ihre Lebensbedürfnisse bezog, zum Teil brachte man sie, zum Teil mußten die taubstummen Knaben sie auf Handwagen heraufziehen. Selbst das Wasser hatte die Anstalt nicht reichlich hier oben und es mußte ein Stück weit hergetragen werden. Auf der Nordseite des Berges zogen sich ebenfalls Wiesen (aber mit wenig Bäumen) bis zu einer steilen Waldschlucht hinab. Hier hatte auch die Anstalt eine Wiese und in dieser eine Quelle. Die Quelle wurde in Röhren gefaßt und das Wasser mußte täglich durch Umdrehen eines großen Pump-

rades in den Wasserfaſten der Küche und des Waſchhauſes getrieben werden. Dieſe Arbeit mußten die größeren Knaben täglich ein bis zwei Mal eine halbe Stunde unter Aufſicht eines Lehrers vollbringen, aber ſie fanden es oft ſehr langweilig, beſonders im Winter. Die Pumpe froz oft ein und mußte mit Kohlenfeuer erſt aufgetaut werden. Jetzt hat die ganze Stadt und damit auch der ganze Berg Waſſerleitung vom Bodensee her.

Wenn ich am Sonntag frei hatte und es gutes Wetter war, ſo machte es mir als gute Fußgängerin Vergnügen, gleich nach dem Frühſtück mich auf die Beine zu machen, um die lieben Meinigen im Thurgau zu beſuchen. Eine Eiſenbahn nach unſerem damaligen Wohnorte konnte ich nicht benützen. Zuweilen nahm ich einen Schüler oder eine Schülerin aus der Oberklaſſe mit, um es kurzweiliger zu haben. Der Weg führte zuerſt ein Stück weit über den Berg, dann hinten hinunter durch jene Waldſchlucht, über den unten rauſchenden Sitterfluß und dann eine breite, bequeme neue Straße hinab, die gerade an unſerem Hauſe vorbeiführte. Gewöhnlich blieben wir unten übernacht und marschierten am andern Morgen früh 6 Uhr wieder nach der Anſtalt hinauf, wo wir zur Schulzeit eintrafen. Wollte ich meine liebe Freundin Emma beſuchen, ſo hatte ich es noch bequemer, denn das Bauerngut, das zum Hauſe ihrer Eltern gehörte, lag gerade vor der Anſtalt. Ich durfte nur über den Weg durch ein Heckentürchen gehen und konnte dann auf einem ſchmalen Fußpfad oder auch mitten durch die Wieſe in zehn Minuten bei ihr ſein. Das benützte ich gern an freien Abenden.

Aus der Taubſtummenvvelt

— Wie alljährlich im Februar hielt der Taubſtummenverein „**Krankenkaffe Neu-Bürich**“ auch dieſes Jahr ſeine Generalverſammlung im Vereinslokal „**Auguſtiner**“ ab. Faſt die ſämtlichen Mitglieder, deren Zahl gegenwärtig 28 beträgt, waren erſchienen; auch einige Nichtmitglieder waren zugegen. Der Präſident, Herr Reichart, eröffnete die Sitzung mit ſeiner kurzen Begrüßungsrede und darauf folgte die Vorlegung der Kaſſeneinnahmen, welche zuvor von vier Mitgliedern geprüft und beſtätigt wurde und der Bericht über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre, gehalten vom Schriftführer, Herrn Hafner. Darnach fand die Wahl des Vorſtandes ſtatt und das überaſchende Reſultat war, daß Herr Reichart trotz ſeiner Einſprache zum Präſidenten und Herr Niklaus zum Kaſſier wiederum gewählt